

Gefährlich ehrlich

Der dokumentarische Blick: Ein nicht-alltägliches Fernsehprojekt

Michael Rabe

Vorab

Ein Highspeed-Videoclip, im nächtlichen Fernsehprogramm mittlerweile auch auf N 3 zu sehen, bietet meinem Auge mehrere Schnitte in einer Echtzeit-Sekunde. Der Zeitpunkt sowie Art und Weise der Wahrnehmung bilden einen ästhetischen Reiz dergestalt, daß hinter den Sinnen Auslöser aktiv werden, eine neuronale Vernetzung stattfindet. Der Videoclip bietet mir Bildschirm-Training. Werbeclips tun ihr übriges.

Verblüffend ist in der Tat erst der Vergleich: Rückblickend auf eigene Filmarbeiten vergegenwärtige ich mir eine Szene, in der ein Schuhmacher ein Stück Leder einwalkt. Eine genaue, umfassende Beobachtung einer Tätigkeit, die Präzision und Routine erkennen läßt, — gebannt in eine durchgehende Filmeinstellung, ungekürzt, der vorgefundenen Wirklichkeit abgeschaut.

Die Syntax dieser Bilder läuft der der Videoclips diametral entgegen. Und trotzdem hat beides seine Berechtigung, denn: „*Mit der gesamten Daseinsweise der menschlichen Kollektiva verändert sich auch die Art und Weise ihrer Sinneswahrnehmung,*“ (Benjamin 1963, 14) so hat es Walter Benjamin in seinem *Kunstwerk*-Aufsatz formuliert. Mir ist bewußt, daß ich, entsprechend trainiert, neben einer klassischen Filmszene über die Ankunft eines Zuges im Bahnhof von Lyon auch den High-speed-Videoclip konnotiere. Die Fähigkeit zur *Differenzierung* von Bildern hat sich mit den medialen Innovationen und Extensionen verblüffend erweitert.

Der hier skizzierte Gegensatz ist aber weniger im Generationsunterschied als im differierenden Standort begründet. Genauer: Die Objekte einer Betrachtung können das Subjekt des Betrachters spalten. Denn bekanntlich erkenne ich etwa mit Zahnschmerzen eine andere Wirklichkeit als mit einer ausgeglichenen, zufriedenen Grunddisposition. Dies gilt freilich in übertragbarer Weise auch für differierende Rollen wie die eines Fernseh-Redakteurs im Norddeutschen Rundfunk und jene des freiberuflichen oder Filmregie studierenden Jungfilmers. Über

derartige Standort- und Perspektivdifferenzen als Erfahrung vielfältiger Wirklichkeiten bei Menschen in unterschiedlichen Positionen soll es auf den folgenden Seiten gehen.

Da sind einerseits die Fernsehredaktionen, die mit den erforderlichen systeminhärenten Produktivitäts- sowie Sicherheitsansprüchen gleichwohl auf der Suche nach Neuem und nach einem Kick für Zuschauer und Einschaltquote sind. Ihnen gegenüber stehen freiberufliche Autoren, Filmemacher, Kameraleute, Filmkünstler. Sie alle haben erfahrungsgemäß sehr differierende Wahrnehmungen der Wirklichkeit, die bei gemeinsamen Vorhaben produktiv wirken können, vorausgesetzt, sie werden erkannt.

Öffnung: Fernsehen einmal anders

Anfang März 1991, Anruf aus der Chefetage: Der Leiter der Hauptabteilung Kultur des Norddeutschen Rundfunks, Fernsehen, Dr. Heinz Glässgen, bittet zu einer Besprechung. Das Thema wird noch nicht verraten. Von der 12. hoch zur 13. Etage. Warten im Vorzimmer. Bester Überblick: Nach Osten zu startenden und landenden Fliegern, nach Westen zum Affenfelsen und den Elefanten im Tierpark. Worum wird es gehen? Nach zehn Minuten dann eine vertrauliche, freundschaftliche Begrüßung mit der Aufforderung, an dem großen mit dunkelrotem Linoleum eingelassenen Konferenztisch Platz zu nehmen — dieser natürlich egalitär rund. Fragen des Kulturchefs zu den laufenden Philosophie-Produktionen: Den Porträts der Postmodernen Jean Baudrillard und Paul Virilio. Ich referiere den Stand der überarbeiteten Treatments von zwei freiberuflichen Mitarbeitern, Autoren aus Frankfurt. In Kenntnis unserer jüngsten Ludwig-Wittgenstein-Produktion, mit opulentem Ambiente und der großartigen Schauspielerin Hannelore Hoyer, haben sie, so berichte ich, Wünsche nach Drehorten und Darstellern formuliert, die jedoch zur Zeit finanziell unerschwinglich sind. Paris und die Bunker-Architektur an der Normandieküste — das ist drin, keinesfalls aber zusätzliche Reisen und Inszenierungen mit jungen Theater-Eleven. Redaktionsalltag, dann Themenwechsel: Der Chef läßt die Katze aus dem Sack.

Eine neue Programmidee treibt ihn um. Neben den Klassikern Feature, Reportage, Kurzfilm und Talks soll etwas Unkonventionelles, Schräges, eine Art redaktionelles Experiment gestartet werden: Eine Öffnung der seit sechs Jahren bestehenden Kurzfilmreihe *Augenblicke* für Zuschauer: „Fernsehen zum Selbermachen“. Das Publikum soll mit Filmen sein eigenes Programm planen und realisieren können. Öffentlich-Rechtliches muß dabei natürlich weiterhin Bestand haben. Also wird erst einmal über einen Piloten von vier Sendungen à fünfzehn Minuten nachgedacht. Daneben sollen weiterhin renommierte Auto-

rinnen und Autoren wie Heike Mundzeck, Gabi Schwartzkopff, Lucas Maria Böhmer und Christine Eichel ihre Filme für die *Augenblicke* drehen. Der Mix der kleinen Film-Essays aus kulturellen, historischen und sozialen Themen ist bereits ein fester Programmbestandteil und wird gerne von anderen Dritten Programmen übernommen. Daß damit zugleich manche 45-Minuten-Feature-Leiste zu einer formatierten 1-Stunden-Sendung komplettiert wird, hat für viele Redaktionen einen angenehmen Begleiteffekt.

Und jetzt „Fernsehen von Zuschauern für Zuschauer“. Wie weit können wir gehen? Welche filmischen Standards von Laien sind akzeptabel? Welche Inhalte erlaubt? Wer kann angesprochen werden? Und: Wie sieht der Part der Redaktion aus? Reicht es aus, wenn wir das Know-how beisteuern und die Produktionsleitung die Technik liefert? Können aus dieser Mixtur bereits sendefähige Filme entstehen, die auch vom Publikum angenommen werden? Wer kommt als Jungautor in Frage? Wir rechnen mit Gruppen und Einzelpersonen, die etwas zu sagen haben, sich schon immer einmal mit ihren Ideen, Wünschen, Beobachtungen oder mit ihrer Kritik öffentlich äußern wollten. Sie sollen ausgesucht werden und ihre Chance erhalten und zugleich ein wenig über Filmtechnik, Dramaturgie und Filmsprache erfahren.

Die Idee ist reizvoll. Sie ist politisch. Wird es Kontrolle geben, wenn etwa Langzeitarbeitslose oder ausländische Mitbürger ihr Programm machen?